

〈独文要旨〉

Zusammenfassungen

Gemeinsame Diskussion: Erneute Prüfung von „Fichtes ursprünglicher Einsicht“
– in Erinnerung an das verstorbene Sondermitglied Dr. Dieter Henrich

Die Bedeutung dieser Diskussion

Yoichiro OHASHI (Tokio)

Diese gemeinsame Diskussion diene dazu, das wissenschaftliche Werk des verstorbenen Dr. Dieter Henrich (5. Januar 1927-17. Dezember 2022), der auch Sondermitglied der Japanischen Fichte-Gesellschaft war, zu reflektieren und die Bedeutung seines philosophischen Denkens neu zu beleuchten.

Dr. Henrich hat sich bekanntlich seit vielen Jahren mit der philosophischen Tradition und Problematik Kants und des Deutschen Idealismus beschäftigt. Er war einer der bedeutendsten Philosophen unserer Zeit, der auch Professuren an der Humboldt-Universität zu Berlin (1960-65), der Universität Heidelberg (1965-81) und der Universität München (1981-1994) innehatte und Präsident der Internationalen Hegel-Gesellschaft war. Er hat auch einen tiefgreifenden akademischen Einfluss auf viele Mitglieder unserer Gesellschaft ausgeübt, nicht nur auf diejenigen, die direkten Kontakt mit ihm hatten und von ihm inspiriert wurden. Der Autor selbst war Anfang der 1980er Jahre anlässlich des Forschungsberichts und der Fragerunde zum Thema „Selbstbewusstsein und Selbsterhaltung“ anwesend und gehörte zu denjenigen, die von Dr. Henrichs Bewusstsein der Problematik stark beeindruckt und beeinflusst waren.

Für die Erforschung der Ideengeschichte hat Dr. Henrich bahnbrechende Leistungen erbracht, indem er das „Jenaer Projekt“ förderte, das die philosophischen und literarischen Quellen der deutschen Romantik ans Licht brachte. Auf der anderen Seite hat er sich seit Mitte der 1950er Jahre mit der Theorie des „Selbstbewusstseins“ beschäftigt und die „Reflexionstheorie des Ichs“, eine Theorie des Selbstbewusstseins von Descartes bis Kant, kritisch untersucht. Dabei zeigte er die Unzulänglichkeiten und Irrtümer von Kants transzendentalistischer Konzeption des epistemischen Selbstverhältnisses (das wissende Selbstverhältnis) auf und verdeutlichte, dass Fichte mit seiner „fundamentalen Einsicht“ in die Erkenntnislehre eine neue Perspektive auf die moderne Ich-Theorie und die Philosophie der Subjektivität eröffnete.

Genauer gesagt, während Kant die Selbstreflexivität und die Selbstklarheit des Selbstbewusstseins als Merkmale des „transzendentalen Ichs“ auf Basis der transzendentalen Beweise einfach gleichsetzte, betonte Dr. Henrich die Position Fichtes und überprüfte die Selbstsetzung des transzendentalen Ichs als grundlegend vor der Selbstreflexion. Zugleich sah er die Existenzweise der Subjektivität als vielschichtiger an. Sein Artikel zu diesem Thema, „Fichtes ursprünglichen Ein-

sicht“, wurde erstmals 1966 veröffentlicht, dann 1982 als „Fichtes Ich“ in der Aufsatzsammlung „Selbstverhältnis“ und 1986 als „Fichtes ursprünglichen Einsicht“ in einer japanischen Übersetzung von Yutaka Zakota und Keiichi Komatsu neu aufgelegt. Seit seinem Erscheinen hatte der Aufsatz nicht nur auf die Gelehrten der Philosophie Fichtes, sondern auch die Kants und des deutschen Idealismus sowie auf die Theologie eine große Wirkung und löste eine breite Debatte aus.

Andererseits aber blieb Dr. Henrich selbst nicht bei Fichtes grundlegender Ich-Erkenntnis stehen, sondern setzte sich mit Fichtes Einsicht selbst kritisch auseinander und entwickelte eine Philosophie des Selbstbewusstseins als Grundlage für die Selbstbegründung und Selbsterhaltung des Ichs. In dieser seit den 1990er Jahren über 30 Jahre andauernden Selbstprüfung hat Dr. Henrich gezeigt, dass er im Gegensatz zu Fichtes eigenen Prinzipien der Wissenschaftslehre, die sich vom absoluten Ich zum Phänomen des Absoluten verschoben, versucht hat, bei der Philosophie des Ichs als Theorie des Selbstbewusstseins zu bleiben. Das 2019 erschienene Buch „Dieses Ich spricht viel“ zeigt seine solche Entwicklung des Denkens und ist gewissermaßen eine Zusammenstellung von Henrichs eigener Ich-Theorie. Der erste Teil des Buches gibt „Fichtes ursprüngliche Einsicht“ von 1966 in ihrer Gesamtheit wieder und zeigt eine ähnliche gedankliche Entwicklung wie die Schritte der „Wissenschaftslehre“ Fichtes, in denen Dr. Henrich sozusagen seine eigenen Ansichten noch einmal auf den Prüfstand stellt.

Angesichts dieser Umstände wird uns Prof. Masafumi Sakurai in dieser gemeinsamen Diskussion nach einem Rückblick auf die Entwicklung von Dr. Henrichs kritischem Denken, beginnend mit „Fichtes ursprünglicher Einsicht“, den letzten Aspekt seiner Entwicklung in Henrichs letzten Gedanken in *Dies Ich, das viel besagt* vorstellen. Prof. Sakurai, der mit den philosophischen Theorien von Kant bis Fichte vertraut ist, hat sich in seiner Untersuchung über die Grundsätze der „Wissenschaftslehre“ in Deutschland und Japan erstmals mit Dr. Henrichs neuen Ansichten beschäftigt und auf deren Bedeutung aufmerksam gemacht.

Der Inhalt dieses Berichts, der den Übergang von Dr. Henrichs Denken von der „performativen Interpretation“ und der „anonymen Bewusstseinstheorie“ zur „spekulativen Metaphysik“ nach dem Jahr 2000 nachzeichnet, wirft vor allem für die Forscher der „Wissenschaftslehre“, aber auch für alle Forscher der Prinzipien der modernen Ich-Theorie und der Theorie des Selbstbewusstseins grundlegende Fragen auf. Sie wird auch für alle philosophischen Forscher von Interesse sein, die sich für die Prinzipien der modernen Erkenntnistheorie und des Selbstbewusstseins interessieren.

Der andere Bericht von Masahiko Yuasa trägt den Titel „Spekulation und Ich—eine Betrachtung über den ersten Abschnitt *der Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* Fichtes“. Obwohl es nur wenige offene Bezüge zu Henrich gibt, gibt es tiefere und bedeutendere. Der Text dieses Berichts ist genau der Abschnitt der Wissenschaftslehre, in dem Dr. Henrich das Problem des Selbstbewusstseins behandelt, und auch ein Abschnitt, der, je nachdem, wie man die Selbsttätigkeit des Ichs versteht, zu sehr unterschiedlichen Haltungen gegenüber der Philosophie Fichtes führt. Für ein tieferes Verständnis dieser Passage ist es jedoch unerlässlich, sich wie Henrich mit der „Reflexionstheorie“ seit Descartes und insbesondere mit der Transzendentalphilosophie Kants zu beschäf-

tigen. Prof. Masahiko Yuasa ist bekanntlich bereits einer der führenden japanischen Wissenschaftler für die Philosophie Kants, und auch sein 2008 erschienenes Buch *Genealogie der transzendentalen Ich-Theorie* zeichnet den Weg von Dr. Henrichs Denken auf einzigartige Weise nach, wie der Untertitel „Von Kant und Fichte zu Henrich“ andeutet. Es ist ein Essay, in dem Prof. Yuasa darum ringt, zu seiner eigenen Theorie des Ichs zu gelangen, indem er den Weg von Dr. Henrichs Denken auf seine eigene Art und Weise zurückverfolgt. Prof. Yuasa, der einen ähnlichen Weg wie Dr. Henrich eingeschlagen und sein eigenes Denken weitergeführt hat und in seinen späteren Jahren in direktem Kontakt mit Henrich stand, ist ein Forscher, der für das Thema dieser gemeinsamen Diskussion wirklich geeignet ist.

Spekulation und Ich

— eine Betrachtung über den ersten Abschnitt
der Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre Fichtes

Masahiko YUASA (Tokio)

In der „zweiten Einleitung zur Wissenschaftslehre“ hat Fichte den transzendentalen Idealismus als philosophische Ansicht vom Realismus des Ich im Leben scharf unterschieden und behauptet, dass Philosophieren im freien Flug der Spekulation, durch die man von letzteren zum ersteren gelangt, bestehe. Das Ziel dieses Aufsatzes ist es, die Ausführung einer solcher philosophischen Spekulation durch eine gründliche Exegese des ersten Abschnitts der *Grundlage* nachzuvollziehen.

Aus einer solchen Ausführung der Spekulation hat sich die philosophische Erkenntnis ergeben, dass wir, obwohl wir das empirische Ich sind, dennoch durch die Selbstgesetzgebung des Satzes der Identität die ursprüngliche Tätigkeit, uns und die Welt als System der Selbstidentischen zu konstituieren, eben vollziehen, dass wir insofern als „das absolute Ich“, das die Selbstidentischen als das empirische Ich und die Welt transzendierende reine Tätigkeit ist, eben fungieren und dass das derartige absolute Ich wegen der Verfassung der „Thathandlung“ vom empirischen Ich unzertrennlich ist. Diese philosophische Erkenntnis ist nichts anderes als die Realisierung, uns selbst als das Ich, das sowohl das empirische Ich als auch das absolute Ich ist, zu gewahren.

Dieser Sachverhalt, anders ausgedrückt, ist es, dass jeder von uns, der als empirisches Ich gewöhnlicherweise an die Welt der Selbstidentischen gebunden ist, den freien Flug zu demjenigen absoluten Ich wagt, das als reine Tätigkeit wegen des *hiatus* dem empirischen Bewusstsein verborgen bleibt.

Dennoch sollte das Ich, das also als Prinzip der Philosophie gesetzt ist, noch nach dem Grund der Einheit des absoluten Ichs weiter untersucht werden. Dadurch wurde Fichte, meinem Erachten

nach, zur Position des Absoluten als letztes Prinzip hinausgeführt.

Zum Schluss wurden einige Bemerkungen darüber gemacht, wie diese Auslegung des Fichteschen Ich sich zu derjenigen Dieter Henrichs verhält, zu der er am Ende seines Lebens gelangt ist.

Henrichs letzte Gedanken in *Dies Ich, das viel besagt*

Masafumi SAKURAI(Osaka)

Dieser Aufsatz behandelt Dieter Henrichs Buch: *Dies Ich, das viel besagt* (*Dies Ich*, 2019), in dem er sowohl seine neueste Fichte-Interpretation als auch seine letzten Gedanken über die Theorie des Bewusstseins veröffentlicht hat und erörtert, inwiefern der späte Henrich als ein Nachfolger von Fichte angesehen werden kann. In *Dies Ich* kommentiert Henrich selbst ausführlich seine frühe Fichte-Interpretation, die er im Aufsatz „Fichtes ursprüngliche Einsicht“ (*Einsicht*, 1966) konzipierte, und verbessert sie als Resultat seines weiterentwickelten philosophischen Nachdenkens. Er skizziert dann seine Theorie der Subjektivität und untersucht zudem den letzten Grund des Bewusstseins gemäß seiner neuen Methodologie des „spekulativen Denkens“. Die Ziele dieses Aufsatzes sind erstens, die Entwicklung von Henrichs Fichte-Interpretation zu rekonstruieren, und zweitens, die Gültigkeit seiner späten Theorie des Bewusstseins aus Sicht der Fichte-Forscher zu bewerten.

Entsprechend diesem Grundvorhaben wird in diesem Aufsatz folgendermaßen verfahren: In einem ersten Schritt wird die Problematik der „Reflexionstheorie“ des Selbstbewusstseins geklärt und die drei Formeln von Fichtes „Produktionstheorie“ aus dem Aufsatz *Einsicht* verständlich gemacht. Der zweite Schritt erklärt eine verbesserte „performative“ Interpretation der ersten Formel beim späten Henrich und seinen Verzicht auf die Theorie des „anonymen Bewusstseins“ in *Dies Ich*, die Henrich in den 1970ern zufolge der zweiten Formel entwickelt hat. Abschließend erörtert der dritte Schritt die durch den späten Henrich konzipierte „spekulative Metaphysik“, die er vom Standpunkt des „bewussten Lebens“ aus mittels des spekulativen Denkens mit Rücksicht auf die dritte Formel aufbaut. Weiterhin stelle ich die Interpretation auf, dass auch Henrichs letzte Gedanken stark von seinem eigenen philosophischen Standpunkt geprägt sind, und deshalb nicht als eine orthodoxe Fichte-Interpretation aufgefasst werden sollten. Eine noch zu erwägende Frage ist, ob und inwiefern der späte Henrich ein Transzendentalphilosoph war.

Symposium: Akira Omine und Fichte Bericht über das Symposium „Akira Omine und Fichte“

Yukio IRIE (Nara)

Der verstorbene Professor Akira Omine (01.07.1929–30.01.2018) gab die *„Fichte Forschung“* (1976) heraus und gründete 1985 zusammen mit den Professoren Chuhei Kumamoto und Professor Kunihiko Nagasawa die „Japanische Fichte-Gesellschaft“, so dass er nach dem Krieg als eine der zentralen Persönlichkeiten der Fichte-Forschung in Japan fungierte. Dieses Symposium wurde mit der Absicht geplant, die Gesamtheit von Omine Akiras Forschungen zu Fichte zu erfassen, wobei man kann sagen, dass Omines Forschungen zu Fichte von Anfang an eng mit seinem Interesse an buddhistischer Philosophie verbunden waren. Um Omines Forschungen zu Fichte zu verstehen, ist es daher notwendig, sie in Bezug zur buddhistischen Philosophie zu betrachten. Bei der Durchführung dieses Symposiums konnten wir die Professoren Katsuaki Okada und Hitoshi Minobe, die wie Omine tief in Fichtes Philosophie und im buddhistischen Denken verwurzelt sind und mit Omine eng befreundet waren, bitten, Vorträge zu halten.

Die Darstellungen von Okada und Minobe stimmen darin überein, dass sie das „Selbst“ als das zentrale Thema von Omines Forschungen zu Fichte betrachten und es in Bezug auf Omines Verständnis des Buddhismus diskutieren. Okada konzentrierte sich auf Omines Verständnis des Jodo-Shinshu-Buddhismus, Minobe unterschied sich darin, dass er das Konzept der „Leere“ im Mahayana-Buddhismus aufgreift, so dass beide die Frage des „Selbst“ mit einem anderen Schwerpunkt betrachteten. Dies liegt an den unterschiedlichen philosophischen Interessen Okadas und Minobes und ist gleichzeitig Ausdruck des Reichtums von Omines philosophischer Forschung.

Okada argumentierte, dass Omines Erforschung der Beziehung zwischen dem Selbst und dem Absoluten, die von Beginn seine philosophischen Forschungen vor Herausforderungen stellte, letztlich durch seine spezifische Interpretation des „myōgo“ des Jodo-Shinshu-Buddhismus zur Vereinigung des Selbst und Amida-Buddhas führte. In diesem Zusammenhang betrachtet Omine Fichtes „absolutes Sein“ als gleichwertig mit dem Amida-Buddha des Jodo-Shinshu-Buddhismus.

Minobe konzentrierte sich darauf, wie Omine über die Beziehung zwischen Fichtes Philosophie und dem Mahayana-Buddhismus nachdachte. In diesem Zusammenhang betrachtete Omine das „reine Sein“ (absolute Sein), das Fichte in seinen späteren Wissenschaftslehren untersuchte, ähnlich der „Leere“ des Mahayana-Buddhismus. Allerdings glaubte Omine, dass Fichtes Idee der reinen (absoluten) Existenz „im Sinne der Selbstverleugnung immer noch unzureichend“ sei.

Die Präsentationen von Okada und Minobe zeigten, dass Omine die Schnittstelle zwischen Fichtes Philosophie und dem buddhistischen Denken von zwei Punkten aus betrachtete: der Theorie des „Myōgo“ des Jodo-Shinshu-Buddhismus und der Theorie der „Leere“ des Mahayana-Buddhismus. Es wurde auch ausführlich besprochen, welche Möglichkeiten und Probleme Okada und Minobe für möglich hielten.

Die Durchforschung von dem Wissen in Fichte bei Akira Omine

Katsuaki OKADA (Himeji)

Akira Omine ist einer der Gründer der Japanischen Fichte-Gesellschaft. 2018 ist er im Alter von 89 gescheiden.

Nun er ist Philosoph, Bonze der Jodo-Sekte und Haiku-Dichter. Nämlich ist Omine Fachmann zugleich in drei Gebieten von Philosophie, Religion und Kunst stehen geblieben. Was das heißt, es deutet darauf, daß er ein Rätsels der Verbindung des Absoluten mit dem Ich durch das wahre Selbst, das der gemeinsame Brennpunkt auf dieser drei Bereiche ist, zu Lösung gesucht hat.

Seine Grundfrage steht darin, wie man das nicht zum Gegenstand zustande zu kommende Wissen weiß, d.h, wie man das Selbst weiß. Man kann das Ding, das gegen dem Wissenden steht, wissen. Aber wie kann man Form, die als Gegenstand nicht steht, einsehen. Das Wissen weiß von sich nicht. Das Handeln selbst des Wissens kann man nicht wissen, weil das Handeln selbst des Wissens sich als Gegenstand nicht machen kann. Wenn das Handeln gesehen ist, ist das, was gesehen ist, schon nicht das Handeln selbst, sondern Seiendes. Ebenso kann das Ich selbst von sich selbst nicht wissen, denn das, was nicht gegenständlich ist, kann als das Selbst-Ich sein kann.

Das Auge kann sich selbst nicht sehen. Oder Feuer brennt sich selbst nicht. Zum Beispiel bei Feuer, wenn Feuer sich selbst brennte, andere Dinge könne Feuer nicht brennen, denn es brennte sich dabei.

Es steht in Frage, wie man das nicht zum Gegenstand zustande zu kommende Handeln des Wissens, das es möglich macht, zu wissen, wissen kann. Mit anderen Worten, worin kann man Nicht-wissen, das sich hinter dem Wissen verbirgt, einmitteln, das ist das gründliche Problem.

Negation des "nicht-für-sich-sein-Können", nämlich die "Nicht-für-sich-heit", die Gegenständigkeit möglich macht, nennt Omine "Leerheit des Wissens".

In dem Mittelpunkt der Fichtes Forschung bei Omine steht diese Erklärung dieser Leerheit.

Fichte und der Mahayana-Buddhismus bei Omine

Hitoshi MINOBE (Tokio)

Sein ganzes Leben lang galt Omines Hauptinteresse dem „wahren Selbst“. Für ihn hatten Fichte und der Mahayana-Buddhismus eine unvergleichliche Bedeutung als Philosophien, die das wahre Selbst gründlich erforschten.

Omine charakterisiert Fichte und den Mahayana-Buddhismus wie folgt: Fichte betrachtet das

Absolute als das Leben des Ich, das in keiner Weise ein Objekt des Ich sein kann. Dieser Begriff des Absoluten, der in der Geschichte der Philosophie einzigartig und von herausragender Bedeutung ist, deckt sich in wichtigen Punkten mit dem Begriff der Leere (*sunyata*), die im Buddhismus verfolgt wird. Es gibt jedoch auch Unterschiede zwischen beiden. Das Absolute ist bei Fichte immer selbstaffirmierend und geht nie aus sich in das Ich heraus, dessen Wesen die Reflexion ist. Das Ich kann mit dem Absoluten nur in Berührung kommen, indem es sich selbst vermittelt der Selbsterschöpfung der Reflexion negiert. Fichtes Idee ist, dass das Ich das Absolute lebt, indem es kraft der Liebe des Absoluten sich selbst negiert. Im Buddhismus hingegen ist die Leere ursprünglich selbstnegierend und steht von Anfang an außer sich selbst, d. h. beim Ich, und ermöglicht, dass das Ich von der durch die Reflexion verursachten Selbstbindung befreit leben kann.

Basierend auf diesem Verständnis schätzt Omine Fichte in dem Punkt, dass das Absolute nicht zum Gegenstand der Kontemplation gemacht wird, weist aber darauf hin, dass bei Fichte immer noch eine Kluft zwischen dem Absoluten und dem Ich besteht, oder was dasselbe heißt, dass sich die Selbstnegation des Ich bei Fichte, dem Absoluten gegenüber verschlossen, lediglich im Rahmen der Reflexion vollzieht. Und er argumentiert, dass der Begriff der Leere gründlicher ist als der des Absoluten bei Fichte, sowohl in Bezug auf die Einsicht in die Absolutheit als auch auf die Einsicht in die Selbstnegation.

Der Punkt, dass es eine große Verwandtschaft zwischen Fichtes Begriff des Absoluten und dem buddhistischen Begriff der Leere gibt, ist wichtig und überzeugend. Allerdings scheint mir eine andere Interpretation des Verhältnisses zwischen dem Absoluten und dem Ich bei Fichte möglich zu sein. Es ist wahr, dass das Absolute bei Fichte in sich geschlossen ist und nie aus sich herausgeht. Das bedeutet aber nicht, dass das Absolute als eine Substanz nicht in das Ich als eine andere Substanz, die von ihm durch eine Kluft getrennt ist, hinausgeht. Es bedeutet vielmehr, dass das Ich als Bild des Absoluten außerhalb des Absoluten keine Substanz ist, und daher es nicht angemessen zu sagen ist, dass das Absolute aus sich in es herausgeht. Die Tatsache, dass das Absolute in sich geschlossen ist, und die Tatsache, dass das Bild des Absoluten als Bild (d. h. in der Form des Ich) existiert, sind für Fichte eine und dieselbe Sache. Darin ist meines Erachtens eine Idee zu finden, die der buddhistischen sehr nahekommt, die ausgedrückt wird durch die bekannte Phrase: „Die Existenz materieller Dinge ist die Leerheit und die Leerheit ist die Existenz materieller Dinge“. Es scheint mir, dass Fichtes Denken dem Buddhismus noch nähersteht, als Omine denkt.